

ment, da Wolo das letzte Wort niedergeschrieben, springt er auf und stürzt hinaus. Vergeblich schreien die anderen, die im Skriptorium arbeiten, hinter ihm her: *Quo nunc, Wolo, quo nunc?* Wolo läßt sich nicht aufhalten und beginnt geschwind die Stufen zum Glockenturm hinaufzuklimmen, um da oben — wie es wörtlich bei Ekkehard heißt — „die Berge und Felder wenigstens mit den Augen zu durchschweifen, da er es doch mit den Füßen nicht durfte“. Aber wie er im Anstieg gerade über den Altar der Heiligen Jungfrauen gekommen ist, gleitet Wolo aus, *impulsu ut creditur Satanae*, angeblich vom Teufel gestoßen: er fällt, stürzt in die Tiefe, durch die Decke hindurch und bricht sich beim Aufschlagen das Genick. Die Brüder laufen herzu. Sie reichen ihm, da sie ihn im Sterben sehen, das Abendmahl an dem Ort, wo er herabgestürzt liegt, vor dem Altar der Heiligen Jungfrauen. Und eben ihnen gilt Wolos letzter Gedanke; er bittet, sie anrufen zu dürfen, um seiner eigenen Keuschheit willen, die er nie gebrochen habe. Und zu Notker, der herbeigeeilt ist, spricht er als letztes Wort: „Dir, mein Herr, und den Heiligen Jungfrauen, die du immer verehrt hast, empfehle ich meine sündige Seele.“ Worauf Notker sich bei ihm niederwirft mit dem Ruf: „Ihr Heiligen Jungfrauen, im Vertrauen auf euch nehme ich die Vergehen dieses Bruders auf mich und überantworte euch uns beide.“ Unter Klagen und Weinen wird Wolo aufgehoben. Man trägt ihn hinaus und gelangt bis vor die Tür der Kirche: in diesem Augenblick wird Halt geboten, von Wolo selbst, der sein Ende fühlt. Er streichelt Notker mit der Hand, Trost spendend, Trost suchend, und stirbt²⁵).

In dieser Geschichte von Wolo wird mehr als ein lokaler Unglücksfall geschildert, und mehr als ein einzelnes persönliches Drama wird in ihr lebendig: lebendig wird die Welt des Klosters selbst. Das Innere eines Monasteriums öffnet sich unserem Blick. Sein Innerstes sogar tut sich auf: die Klausur. Das an sich Eingeschlossene und Abgeschlossene stellt sich uns dar, und zwar in einem Licht, das man innerhalb der monastischen Literatur kaum jemals aufleuchten sieht. Für einmal und einen Moment lang tritt das Unerbittliche jener Welt hervor, und blitzhaft wird offenbar, was die *conversio*, das Eintreten ins Klosterleben bedeutete. Es bedeutete — neben vielem anderen — Überwindung. Es bedeutete Kampf mit dem natürlichen Trieb der *aversio*, dem Trieb des jugendlichen oder ganz allgemein menschlichen Fort- und Hinausstrebens²⁶). Damit hatte in irgendeiner Weise wohl jeder Mönch zu

²⁵) Zur Schluß-Szene von Kap. 43 vgl. Vf. in DA 18 (1962) S. 145.

²⁶) Dazu auch von den Steinen (wie Anm. 22) S. 64.